



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Der Schlechtwetterchrist

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.23.97

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-13063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-13063)

## D e r   S c h l e c h t w e t t e r c h r i s t

Wenn wir am Abend vor dem Bildschirm sitzen, gehört der Wetterbericht sozusagen zur Pflichtübung. Schließlich will man ja wissen, auf was man sich am kommenden Tag einstellen soll. Und so ist uns allen das Bild von der kreisenden Weltkugel mit den Windströmen und Wolkenwirbeln über Länder und Meere vertraut.

Auch in der Wetterlage einer Weltkirche gibt es Hoch- und Tiefzonen, Kalt- und Warmfronten, die aufeinanderprallen und sich ineinanderschieben, und das löst eben auch Wetterstürze aus, Niederschläge mit Schnee bis in die Tallagen. Sicher ist am Ostermorgen eine nie verlöschende Sonne aufgegangen, die über allem strahlt, so wie ja auch hoch über der Atmosphäre die Sonne strahlt, ganz gleich, was drunten auf der Erde an Wetter und Temperaturen herrscht, aber der Herr hat uns keineswegs eine durchgehende Schönwetterperiode bis zum Jüngsten Tag versprochen.

Und so haben wir in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts mit dem großen Konzil ein Hoch erlebt. Wenn man mit Bischöfen spricht, die es selbst erlebt haben, schildern sie dieses Geschehen immer wie einen gewaltigen Aufriß, der den Himmel ausgeräumt und eine Fernsicht geboten hat, wie man sie nicht oft erlebt.

Aber die Wetterlage hat sich wieder verändert. Da sind kreisende Wirbel von Extremen entstanden, die Ängste ausgelöst haben, die ihrerseits wieder Extreme zum Kreisen brachten. Da gab es wirkliche und eingebildete Ängste um Verlust von Glaubenssubstanz und Tradition, Identitätsverlust des Katholischen und Gefährdung der Autorität, und Haufenwolken des Mißtrauens türmten sich, und Kalt- und Warmfronten einer offenen und einer sich verschließenden Kirche, ausgrenzender und einladender Grundhaltungen, zentralistischer und eigenständiger Entwicklungen. Es gab Kaltfronten der Disziplinierung und Warmfronten einer Betonung der frohen Botschaft, und damit traten Eintrübungen auf, bedeckter Himmel und Gewitterbildung, und hie und da hat's geblitzt, und das tut es bis heute. Und jeder meint, mit seinem Verhalten den Willen Gottes zu tun, und wenn man auch mit ganzer Seele die Rückkehr eines beständigeren Konzilshoch nur wünschen kann, im Einzelnen wird vieles unübersichtlich und für den einzelnen schwer zu durchschauen. Nein, in der Großwetterlage der Kirche herrscht derzeit keine gute Periode, und die eindeutig vorhandenen lokalen Aufhellungen und Föhnneinbrüche können über die Unstabilität des gesamten Geschehens nicht hinwegtäuschen.

Es ist nun einmal so. Für den einzelnen Gläubigen, der darunter leidet (und die Engagierten leiden darunter am meisten) erhebt sich die Frage, wie er sich verhalten soll.

Wenn ich bei meinem Fenster hinausschaue, toben über die Nordkette gerade die Schneewolken herunter, und die Gipfel sind eingehüllt. Was werde ich morgen machen? Zu Hause sitzen, keinen Schritt vor die Türe tun und für einen überhöhten Blutdruck sorgen? Ich werde trotzdem für ein paar Stunden da hinauf in die Wälder gehn. Aber

i c h z i e h e m i r e i n e n w ä r m e r e n P u l l o v e r a n ,  
h o l e f e s t e r e S c h u h e h e r a u s u n d n e h m e f ü r  
a l l e F ä l l e e i n e n R e g e n s c h i r m m i t .

Und dann ist mir das Wetter gar nicht mehr so wichtig.

Und genau dieselbe Empfehlung möchte ich allen verschreckten, enttäuschten, resignierenden und verzweifelnden Christen geben, die sich bei besagter schlechter Großwetterlage in das Kämmerchen einer ganz privaten Frömmigkeit zurückziehen möchten und den Gang ins Freie nicht mehr wagen.

Bei Schlechtwetter muß man einen w ä r m e r e n P u l l o v e r anziehen. Was heißt das?

Das will besagen, daß eine derartige Situation eine Wende zur Liebe verlangt. Eine Wende zu Gott und zum Menschen hin, zum Wesentlichen, Entscheidenden und Ungefragten des Christentums. Wenn man in der großen Kirchengeschichte die Schlechtwetterzonen anschaut, wie z.B. die zweite Hälfte des 15. und die erste des 16. Jahrhunderts, dann muß man feststellen, daß unter tiefliegenden Wolkenbänken schwerster Mißstände in den hierarchischen Schichten der Kirche eben diese genannte Wende zu Liebe aufblüht. Während Machtgelüste und Simonie die Kirchenämter korrumpieren, schreibt Thomas von Kempis die Nachfolge Christi, schaut Nikolaus von der Flüe im Ranft das Mysterium des Dreifaltigen Gottes, und ringt Ignatius von Loyola in der Höhle von Manresa um den Geist seiner Exerzitien und unbedingten Christuskirche. Das waren die wärmenden Pullover in der Kirche, die den Frost jener Jahrzehnte überstanden haben. Und ebenso muß man dieser schwer angeschlagenen Kirche vor der Reformation ehrlicherweise bescheinigen, daß sie die Sorge für die Armen und Bedrängten nicht vernachlässigt hat. Der wärmende Pullover des Mitleids und der Nächstenliebe hat die Krisen überlebt. Die päpstlichen Landsknechtshere sind verschwunden, aber die Spitäler und Armenhäuser, die Krankenpflege und die Pilgerhospize, die Klosterapotheken und die Fürsorgeeinrichtungen sind geblieben. Und sie haben die Sache Christi unter den dunklen Wolken und den Temperaturstürzen weitergetragen.

Und heute? Ich sehe sie auch heute, die wärmenden Pullover, die Christen, die in

die Tiefe des Gebets und des Mystischen wandern, und die sich unverdrossen und in immer neuen Formen der Armen der Welt, der Opfer, der Flüchtlinge, der Ausgegrenzten, der Hungernden und der Bedrückten annehmen. Mit diesem Gewand übersteht man schwierige Perioden. Denn das alles ist immer göltig. Und so kann gerade in der Schlechtwetterperiode die Trotzdem-Liebe aufblühen, und sie ist seit Golgotha die kostbarste Form der Liebe auf Erden.

Und dann braucht es *f e s t e r e S c h u h e*. Wenn ich meine Bergschuhe an habe, ist mir doch der Weg egal. Er kann naß, rutschig, schmutzig oder steil sein - ich hab doch einen festen Tritt. Die festeren Schuhe - damit meine ich eine *t i e f e r e B i l d u n g*.

Wenn es in der Kirche Krisen gibt, muß ich mein Urteil schärfen, mein Glaubenswissen, mein Gewissen. Ich muß unterscheiden lernen zwischen Wesentlich und Unwesentlich, Menschlich und Göttlich, Bleibendem und Veränderbaren. Und ein guter Teil der Extreme und Einseitigkeiten aller Art ist auch Nicht-Wissen oder schlichte Dummheit. Und wir können heute halt nicht nur auf dem schönen Asphalt laufen, auf dem unser Glaube nie ins Stolpern kommt. Wir müssen Schlechtwetter-schuhwerk haben, einen festeren geistigen Tritt, eine Sicherheit, die aus der Tiefenschau des Glaubens und einem ständigen Suchen des Willen Gottes geboren ist. Und es muß ein Schuhwerk sein, daß *m i r* und meiner Situation angepaßt ist, ob ich nun ein Pfarrgemeinderat, eine Religionslehrerin, eine Frau und Mutter oder ein Bischof bin. Der Schuh darf nicht zu groß und nicht zu klein sein, und so muß heute in der Kirche alles getan werden, daß für den Gläubigen das rechte geistige Schuhwerk bereitgestellt wird, wasserdichte Stiefel für den Menschen in der Arbeitswelt, und Kletterpatschen für den Theologiestudierenden, der schwierige Probleme angehn muß. Es gibt vile gute Schuhfirmen in der Kirche und ihren Bildungseinrichtungen, und man soll sie benützen.

Als letztes bleibt noch der *R e g e n s c h i r m*. Wenn es ganz arg wird, muß man ihn aufspannen. Was ist damit gemeint?

Mit dem Regenschirm meine ich die christliche *G e l a s s e n h e i t*, die manchmal fast schwierigste aller Tugenden, die *G e d u l d*. In unserer hektischen Welt verlegt man Regenschirme leicht. Ich muß mir immer wieder einen neuen kaufen. Und die Geduld ist nicht gerade die hervorragendste Stärke unserer Epoche. Wir verlieren sie leicht. Dazu haben wir Wohlstandsmenschen schon viel zu wenig Frustrationstoleranz, wie das die Psychologen nennen. Wir halten nicht viel aus. Wir drehen bald einmal durch. Und vor allem: Wir haben keine Zeit. Wirkönnen's nicht erwarten. Dabei hat mein Regenschirm natürlich viele Schlechtwetterperioden überdauert. Und jedesmal habe ich ihn wieder schließen können.

Auch in einer Schlechtwetterperiode der Kirche gilt dasselbe. Den Regenschirm hat Jesus nicht gekannt. Aber von der Geduld hat er sehr wohl gesprochen. Wie war das doch mit der Mahnung an die Ängstlich-Übereifrigen, das Unkraut einmal vorläufig zu belassen, und nicht mit ihm den Weizen auszureißen? Wieviel Eiferer würden ihm heute Verantwortungslosigkeit vorwerfen! Dabei hat er nur für etwas mehr Geduld plädiert. Diese christliche Gelassenheit ist ja nicht einfach stoische Ruhe, ein unheiliges Laissez-faire, ein gleichgültiges Gewährenlassen. Nein, es hat ganz andere Motive.

Apropos - Regenschirm! Mit einem Blick in die Schaufenster plädiere ich für einen bunten, nicht für so einen faden-grauschwarzen.

Der bunte Regenschirm verbindet Geduld und Gelassenheit mit Humor. Die Humorlosigkeit ist das Vereinsabzeichen aller Fanatiker.

Vor wenigen Tagen bin ich bei ausgesprochenem Sauwetter über Österreich geflogen. Auf 6500 m ist das Flugzeug in die strahlende Sonne durchgestoßen. Natürlich hat die Herrlichkeit nicht lange gedauert - wir mußten ja wieder landen. Aber der Grund für die Gelassenheit ist doch das Wissen um diese Sonne über allem, und diese Sonne der göttlichen Vorsehung muß verhindern, daß ich die Wetterlage der Kirche als auswegslose Tragödie betrachte. Ich kann ruhig den Schirm der Geduld aufspannen, und weiß dabei genau, daß es wieder so kommen wird, daß ich ihn beruhigt zu Hause lassen kann. Gott sorgt immer für Zwischenhochs.

So weiß ich für bedrückte Christen bei trüber Großwetterlage nichts anderes als:

Wärmere Pullover anziehen,  
festere Schuhe herausholen  
und den Regenschirm aufspannen!